

Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters

namens des Reichsinstituts für ältere deutsche
Geschichtskunde (Monumenta Germaniae historica)

in Verbindung mit
KARL BRANDI und WALTHER HOLTZMANN

herausgegeben von
THEODOR MAYER

6. Jahrgang

1943
HERMANN BÖHLAUS NACHF. WEIMAR

Die Byzanzpolitik Friedrich Barbarossas und der „Landesverrat“ Heinrichs des Löwen

Von
Werner Ohnsorge

Zu den bislang ungeklärten Problemen der Geschichte Friedrich Barbarossas gehört die außenpolitische Haltung des Kaisers in den Jahren 1170—1174. Wohl haben die Verhandlungen zwischen Friedrich und Alexander III. nach dem Tode Paschalis' III. über die Beilegung des Kirchenkonflikts immer wieder die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gelenkt.¹⁾ Um so weniger hat man sich deutscherseits um ein Verständnis derjenigen politischen Maßnahmen des Kaisers bemüht, die die unmittelbare Folge des Scheiterns der damaligen Versuche waren, das Schisma zu beseitigen. Handelt es sich in der Zeit zwischen den beiden Italienfahrten Barbarossas wirklich um Jahre, die arm an großen Ereignissen waren, wie es bisher schien, oder hat nicht vielmehr die auf einem allgemeinen Zuge der deutschen Geschichtsschreibung der Gegenwart zu Verfassungs-, Rechts- und Institutionsgeschichte beruhende Vernachlässigung der hohen Politik auf einigen Gebieten der mittelalterlichen Geschichte dazu geführt, daß man die Bedeutung der Ereignisse nach 1170 noch nicht erkannt hat? Hier trifft jene allgemeine geschichtswissenschaftliche Tendenz mit der zur Zeit herrschenden Ansicht von der geringen Bedeutung gerade der byzantinischen Beziehungen des deutschen Reiches für die deutsche und abendländische Geschichte der frühen Stauferzeit²⁾

¹⁾ A. Brackmann, *Dictamina zur Geschichte Friedrich Barbarossas* (Sitzungsberichte d. preuß. Akademie d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1927) S. 379 ff.; W. Ohnsorge, *Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten in Deutschland und Skandinavien 1159—1181* (Eberings Hist. Studien 188, 1929) S. 20 ff.; W. Holtzmann, *Quellen und Forschungen zur Geschichte Friedrich Barbarossas* (NA. 48, 1930) S. 400 ff.

²⁾ Zuletzt K. Brandi in *Hist. Ztschr.* 164 (1941) S. 576 Zeile 8f.

zusammen. Nur so ist es erklärlich, daß etwa die jüngste Biographie Barbarossas von Otto den deutsch-byzantinischen Auseinandersetzungen 1170—1174 gerade noch den Raum einer knappen Zeile zubilligt, obwohl der Verfasser sich ausdrücklich zum Ziele gesetzt hat, den Kaiser als Politiker zu zeichnen.¹⁾

Dabei hängt mit den deutsch-griechischen Verhandlungen von 1170—1174 eng ein weiterer Problemkomplex zusammen, der seinerseits nicht von „einem der bedeutendsten Vorgänge unserer mittelalterlichen Geschichte“²⁾ zu trennen ist, dem Sturze Heinrichs des Löwen. Unsere Erkenntnis von dem Prozeß selbst ist durch die Arbeiten der letzten Jahrzehnte³⁾ auf ein ziemlich sicheres Fundament gestellt worden; um so uneinheitlicher sind die Ansichten über die im Laufe der Gerichtsverhandlungen gegen Heinrich den Löwen zur Sprache gebrachte, für die Urteilsbegründung allerdings unwesentliche Beschuldigung landesverräterischer Umtriebe in Byzanz 1172.⁴⁾ Es liegt nahe — wenngleich das bisher versäumt

¹⁾ E. Otto, Friedrich Barbarossa (1940) S. 85 Zeile 25 (vgl. S. 163 letzter Absatz), mit vorangehender Literatur. Am ergiebigsten von der älteren Literatur: H. v. Kap-Herr, Die abendländische Politik Kaiser Manuels (Diss. Straßburg 1881) S. 98 ff.; F. Chalandon, Histoire de la domination Normande en Italie et en Sicile II (Paris 1907) S. 370 ff.; F. Chalandon, Les Comnène, Jean II Comnène et Manuel I. Comnène (Paris 1912) S. 595 ff.; F. Dölger, Corpus der griechischen Urkunden des Mittelalters und der neueren Zeit, Reihe A, Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches von 565—1453 II (1925); A. Vasiliev, History of the Byzantine Empire II (University of Wisconsin, Studies in the Social Sciences and History 14, Madison 1929) S. 77 f.; G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates in Handbuch der Altertumswissenschaft Abt. 12 Teil 1 Bd. 2 (1940) S. 274 ff.

²⁾ K. Hampe, Heinrichs des Löwen Sturz in politisch-historischer Beurteilung (HZ. 109, 1912) S. 50.

³⁾ Außer F. Güterbock, Der Prozeß Heinrichs des Löwen (1909) S. 35 bis 40, 89—98, Ders., Die Gelnhäuser Urkunde und der Prozeß Heinrichs des Löwen (1920), Ders., Nochmals Gelnhäuser Urkunde (NA. 49, 1932) S. 470 ff., J. Haller, Der Sturz Heinrichs des Löwen (AUF. 3, 1911) S. 292 ff. und Hampe (Anm. 2) sind aus der Fülle der Literatur vor allem die wichtigen neueren Untersuchungen von H. Mitteis, Politische Prozesse des früheren Mittelalters in Deutschland und Frankreich (SB. d. Heidelb. Akad., phil.-hist. Kl., Jg. 1926/27, 3. Abh., 1927), K.-H. Ganahl, Neues zum Text der Gelnhäuser Urkunde (MÖIG. 53, 1939) S. 287 ff. (vgl. dazu Mitteis in ZRG. 61, Germ. Abt., 1941, S. 364 ff.) und E. E. Stengel, Zum Prozeß Heinrichs des Löwen (D. A. 5, 1942) S. 494 ff. zu beachten.

⁴⁾ Vgl. die von Ganahl S. 288 zusammengestellte Literatur sowie unten S. 130 Anm. 1 und 3 und S. 141 Anm. 1.

worden ist —, den Wert oder Unwert dieser Überlieferungen an dem Gang der Ereignisse der Jahre 1170ff. zu prüfen, um so mehr als die Quellenlage für die deutsch-byzantinischen Beziehungen 1170—1174 nicht eben günstig ist und aus den immer noch der Bearbeitung harrenden englisch-französischen Briefsammlungen für diese Ostfrage wohl kein weiteres Material zu erwarten steht. Aber vielleicht ist eine befriedigende Deutung der fraglichen historischen Vorgänge überhaupt erst zu gewinnen, indem man sie in den größeren Rahmen des Gesamtverlaufes der deutsch-byzantinischen Beziehungen unter Friedrich I. hineinstellt, um deren Aufhellung ich mich seit längerer Zeit bemühe.

Daß es sich um ein hochwichtiges außenpolitisches Projekt der deutschen Reichsregierung handelte, als Erzbischof Christian von Mainz in der zweiten Hälfte des Jahres 1170 als kaiserlicher Gesandter nach Byzanz aufbrach¹⁾, erhellt ohne weiteres aus der Tatsache, daß der Kanzler in einem Augenblick, wo sich Friedrich von der geplanten Aussöhnung auf schärfsten Gegensatz zu Alexander umstellte, persönlich die Leitung der deutschen Delegation übernahm und sich damit allen übrigen Angelegenheiten der Staatsführung auf viele Monate entzog; es ist zudem von Christian von Mainz selbst ausdrücklich bezeugt durch eine Urkunde, in der er von dem Jahre redet, *quo pro magnis ecclesie Dei et imperii negotiis in Greciam profecti sumus*.²⁾ Es war bis dahin in den jahrhundertelangen Beziehungen zwischen den beiden Imperien, selbst zu Zeiten Konrads III., noch nicht vorgekommen, daß der leitende deutsche Staatsmann in eigener Person eine diplomatische Mission an den oströmischen Hof übernahm. Schon das spricht gegen die gelegentlich geäußerte, quellenmäßig nicht belegbare Annahme, daß die Anregung zu dieser Legation von Byzanz ausgegangen sei.³⁾ Die Betrachtung der politischen Situation, aus der heraus die deutsche Gesandtschaft erfolgte, sowie ihrer Vorgeschichte läßt keinen Zweifel darüber, daß es sich hier um einen wohlüberlegten ernstlichen Versuch handelt, den Basileus aus der Front der Partei-gänger Alexanders herauszubrechen und die seit zehn Jahren bestehende offene Feindschaft zwischen den Kaiserreichen im Zuge der

¹⁾ Böhmer-Will, *Regesta archiepiscoporum Maguntinensium* II S. 28 Nr. 72.

²⁾ Böhmer-Will II S. 28 Nr. 73.

³⁾ v. Kap-Herr S. 98; dagegen z. B. Chalandon, *Les Comnène* S. 596.

Absicht einer letzten großen Auseinandersetzung mit dem päpstlichen Gegner beizulegen.

Als die durch Jahre fortgesetzten Bemühungen, das Schisma nach dem Tode Paschalis' 1168 zu beseitigen, endgültig gescheitert waren, erneuerte Friedrich am 8. Juni 1170 zu Fulda seine Unversöhnlichkeitsansage gegen Alexander.¹⁾ Er war entschlossen, den Kampf gegen den Widersacher der deutschen Kirchenautonomie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln aufzunehmen. Dem energischen Durchgreifen auf kirchenpolitischem Gebiete innerhalb Deutschlands²⁾ gingen außenpolitische Maßnahmen parallel, die bisher auf Seiten Alexanders stehenden Mächte für sich zu gewinnen, und damit den Endsieg in Italien selbst vorzubereiten. Die seit 1168³⁾ zu Frankreich aufgenommenen, auf eine politische Verständigung und Anknüpfung einer Familienverbindung hinzielenden Beziehungen wurden im Verfolg des Fuldaer Tages im Herbst 1170 vom Kaiser persönlich energischer betrieben. Friedrich weilte 1170 im Lyonnais zu Givors an der Rhône, wo französische Barone im Hoflager erschienen. Nach Vermittlung des Abtes Pontius von Clairvaux trafen sich am 14. Februar 1171 Ludwig VII. und Barbarossa im Val de l'One bei Vaucouleurs. Die antialexandrinische Tendenz dieser kaiserlichen Politik wird bewiesen durch die Nervosität Alexanders; am 28. Februar 1171⁴⁾ empfahl der Papst dem französischen König, seine Tochter statt mit dem Sohne Friedrichs I. mit dem Sohne Manuels zu vermählen, *quia nos opportune Deo adiuvante laborabimus, quod res celeri compleatur effectu*. Durch die Gewinnung Frankreichs für Barbarossa wäre in der Tat Alexander eine seiner Hauptstützen entzogen worden.

¹⁾ Chron. reg. Colon. ed. Waitz in Script. rer. Germ. S. 121.

²⁾ A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschland 4, 3. u. 4. Aufl., S. 291 ff.

³⁾ A. Cartellieri, Philipp II. August von Frankreich bis zum Tode seines Vaters (1165—1180), Diss. Berlin 1891, S. 19 ff. (= A. Cartellieri, Philipp II. August, König von Frankreich I, Leipzig-Paris 1899—1900, S. 17 ff.); Ohnsorge, Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten S. 34. Über das Verhältnis in den Jahren 1162 und 1164 vgl. W. Ohnsorge, Die Legaten Alexanders III. im ersten Jahrzehnt seines Pontifikats (1159—1169) (Eberings Hist. Studien 175, 1928) S. 49 ff., 61 ff.

⁴⁾ JL. 11883; dabei wußte Alexander nur zu gut, daß der Plan einer politischen Verbindung Frankreichs mit Byzanz 1163—1164 an dem vom Kreuzzug herrührenden Widerwillen Ludwigs gegen Manuel gescheitert war: vgl. Ohnsorge, Legaten S. 124 ff., Exkurs I: Die griechische Gesandtschaft nach Frankreich in den Jahren 1163—1164.

Wenn gleichzeitig mit diesem persönlichen Schritt Friedrichs im Westen der Kanzler Christian bald nach dem Fuldaer Tag nach Byzanz entsandt wird, so liegt die Parallelität der Unternehmungen auf der Hand. Auch der östliche Bundesgenosse des päpstlichen Gegners sollte aus dem feindlichen Lager herausgezogen werden. Allerdings lagen hier die Verhältnisse schwieriger und erforderten in der Tat den Einsatz des besten Diplomaten: ging es doch hier um nichts Geringeres als um die Gewinnung des seit dem Beginn des Schismas von Osten, Westen und Süden offensiv gegen das Deutsche Reich arbeitenden ehrgeizigen Rivalen Barbarossas um das Imperium Romanum.¹⁾

Manuel Komnenos ist der Repräsentant der byzantinischen Restaurationspolitik im Sinne Justinians. Schon Manuels Vater Johannes hatte dieser Idee gedient. Aber der Sohn hatte sich seine Ziele weiter gesteckt und verfolgte sie aktiver. Der bestimmende Gedanke seiner abendländischen Politik war neben der Expansion in Ungarn die Wiedergewinnung der durch die normannischen Eroberungen in Unteritalien erlittenen byzantinischen Gebietsverluste²⁾, oder, falls das unmöglich sein sollte, die Erwerbung territorialer Stützpunkte auf der Apenninen-Halbinsel. Die Verwirklichung dieses Planes war der Inhalt seines Lebens.

Zunächst schien sich ihm die Möglichkeit zu bieten, im Bunde mit Deutschland die normannischen Eindringlinge aus Italien wieder zu vertreiben. Im Vertrag von Saloniki 1148³⁾ hatte infolge der überlegenen byzantinischen Diplomatie Konrad III. Manuel persönlich territoriale Konzessionen auf italienischem Boden zugestanden.⁴⁾ Die Ausführungen des gemeinsamen deutsch-griechischen Feldzuges auf der Apenninen-Halbinsel war letzten Endes

¹⁾ Ohnsorge, Legaten S. 69 ff.; W. Ohnsorge, Die Bedeutung der deutsch-byzantinischen Beziehungen im 12. Jh. für den deutschen Osten (Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 5, 1941) S. 249 ff.

²⁾ Dölger Nr. 1417. Zur Idee der griechischen Restauration vgl. v. Kap-Herr S. 9 ff., Chalandon, Les Comnène S. XXII et passim, F. Böhm, Das Bild Barbarossas und seines Kaisertums in den ausländischen Quellen seiner Zeit (Eberings Hist. Studien 289, 1936) S. 47 ff.

³⁾ Dölger Nr. 1374.

⁴⁾ P. Rassow, Honor imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152 bis 1159 (1940) S. 27 ff., W. Ohnsorge, Zu den außenpolitischen Anfängen Friedrich Barbarossas (QFIAB. 32, 1942) S. 13 ff.; vgl. W. Ohnsorge, „Kaiser“ Konrad III. Zur Geschichte des staufischen Staatsgedankens (MÖIG. 42, 1932) S. 343 ff.

durch den Tod des deutschen Königs vereitelt worden. Bereits damals hatte der Basileus eine eigenmächtige Festsetzung in Ancona versucht. In Konrads Nachfolger aber trat ihm ein Fürst entgegen, der die volle Wahrung der territorialen Integrität des deutschen Imperiums von vornherein auf seine Fahne geschrieben hatte. Noch im ersten Jahre seiner Regierung hat er durch einen Vertrag mit dem Papsttum¹⁾ diese politische Grundidee, an der er lebenslänglich festgehalten hat, schriftlich festgelegt: den Griechen jede Landnahme in Italien zu verwehren. Damit aber war der prinzipielle Gegensatz gegen den Oströmer ohne weiteres gegeben: eine wirkliche Verständigung zwischen Friedrich und Manuel konnte nicht erreicht werden; die mehr oder minder feindselige Haltung beider gegeneinander wurde durch taktische Überlegungen und politische Zweckmäßigkeit bestimmt.

Unter dem Einfluß Wibalds hatte Friedrich nach anfänglich ablehnender Haltung die griechische Hilfe gegen Sizilien trotz aller Bedenken angestrebt. Aber alsbald war man bei den Verhandlungen auf die entscheidende Frage der territorialen Stützpunkte gestoßen. Die Bemühungen, diese diplomatische Klippe irgendwie zu umschiffen, füllten die Jahre 1153—55. Als Manuel 1155, nach dem Scheitern seiner Offensive gegen Ungarn, in Italien aggressiv vorgeing, brach Friedrich innerlich mit dem Oströmer und bereitete sich durch entscheidende Maßnahmen im Osten des Reiches auf eine kriegerische Auseinandersetzung mit seinem kaiserlichen Rivalen vor. Verhandlungen der Jahre 1157—1159 hatten dilatorischen Charakter. Es ist quellenmäßig belegt²⁾, daß Manuel damals nochmals Stücke italienischen Bodens, und zwar die Küste der Pentapolis in Apulien, forderte. Schon streckte er auch seine Hand wieder nach Ancona aus.³⁾ Bei Ausbruch des Schismas trat der Basileus nach einer letzten vergeblichen Gesandtschaft Friedrichs 1160 offen auf Seiten Alexanders und versuchte, dem deutschen Imperium vom Osten sowie von Sizilien, Italien und Frankreich her Abbruch zu tun. Während in den sechziger Jahren deutsche Territorialgewalten in Ungarn die Sache des Reiches gegen Ostrom mit dem Schwerte verfochten, lastete auf Friedrich die dauernde Sorge, daß sich die Griechen doch wieder auf der Apenninen-Halbinsel festsetzen könnten. Die *Conventio cum Pisanis* vom 6. April

¹⁾ MG. Const. I S. 201 Nr. 144 u. 145.

²⁾ Rahewin Gesta IV 74.

³⁾ Dölger Nr. 1415; vgl. H. Sudendorf, Registrum II (1851) S. 131.

1162¹⁾ sieht, was bisher nicht beachtet ist, offenbar in Erinnerung an die Ereignisse von 1155, deutlich den Fall vor, daß Manuel auf sizilischem Gebiet Fuß fassen möchte. Nur so ist es zu erklären, warum der Kontext mehrfach Formulierungen enthält, wie jenes iuramentum des Pisaner Konsuls Lambert: *contra Guillelmum Siculum et eius successores vel quemcumque, qui aliquam harum terrarum* (d. h. *Siciliam, Apuliam, Calabriam et principatum Capue*) *occupabit vel tenebit contra voluntatem domini imperatoris*, während entsprechend auf der Gegenseite natürlich nur von Friedrich und *omnibus successoribus eius regibus et imperatoribus* geredet wird. Wir gewinnen damit eine neue wertvolle Quelle für die Landgelüste Manuels im Westen. Daß die gerade in der byzantinischen Frage trefflich orientierte Kölner Königschronik²⁾ die

¹⁾ MG. Const. I S. 282 Nr. 205.

²⁾ Die Kölner Königschronik bringt Byzanz betreffende Nachrichten zu den Jahren 1161, 1162, 1171, 1172, 1173, 1174. Sie ist damit unsere ergiebigste Quelle für das Verhältnis der beiden Imperien während des Schismas. Der im allgemeinen nicht sonderlich gut unterrichtete, ungewandte und unexakt arbeitende Verfasser der *pars quarta* (1144—1175) hat, worauf bereits Waitz in der Vorrede der Schulausgabe S. XI hinwies, von den Erzbischöfen Rainald und Philipp kein Material bekommen. Dagegen ist längst festgestellt, daß der Verfasser zwei Briefe des Notars Burchard (vgl. über ihn P. Scheffer-Boichorst, *Der kaiserliche Notar und der Straßburger Vitztum Burchard in Gesammelte Schriften* II, 1905, S. 225—247) an Abt Nicolaus von Siegburg von Ende 1161 und März 1162 ausgeschrieben hat. Die Anregung für die Verwertung der Mitteilungen Burchards in der Kölner Chronik hat Nicolaus offenbar aus dessen eigenen Worten: *Notum sit preterea universaliter* (vgl. Sudendorf II 134 n. 55). Es sind nur Teile des Briefes herausgegriffen, die propagandamäßig für die Sache Friedrichs vorteilhaft waren. Nicolaus († 1174, vgl. Anhang 2) hat im Rahmen des für die Öffentlichkeit Zweckmäßigen den Kölner Autor auch weiterhin mit Nachrichten versehen, die er über das griechische Imperium zumeist von seinem Schüler Burchard bezog (vgl. Anhang 1). In der Notiz der Chronik zu 1172 findet sich, wie einmal in dem Burchard-Exzerpt zu 1161, die für Burchard charakteristische Bezeichnung „Grecus“ für den sonst vom Chronisten korrekt als *rex Grecorum*, *rex Constantinopolitanus* oder *rex Grecia* aufgeführten Basileus: hier ist die wörtliche Benutzung eines weiteren Burchard-Briefes evident. Mit Burchard teilte Nicolaus von gemeinsamen philosophischen Studien her das stärkere Interesse für den Osten (vgl. Anhang 1). 1171 hat Nicolaus aus dem Kreise seiner Mönche dem Kaiser einen Gesandten nach Konstantinopel gestellt (vgl. Anhang 2). Ungenauigkeiten der Kölner Chronik, wie die Angabe über Ancona zu 1171, gehen zu Lasten des Kölner Chronisten, dessen Arbeitsweise an dem Exzerpt des Burchard-Briefes von 1161 zu studieren ist. Im Falle der *Conventio Pisana* von 1162 bestätigt sich die unvergleichliche Vor-

Spitze der Vertragsabmachungen mit Pisa 1162 ausdrücklich auch *versus Constantinopolim* gerichtet sein läßt, findet ebenfalls seine volle Bestätigung in dem Schwur des Konsuls Lambert: *quod ab hac hora inantea fidelis ero domino Friderico Romanorum imperatori, sicut de iure debeo domino et imperatori meo, et non ero in facto vel consilio, quod perdat vitam suam vel membra vel imperium vel honorem suum et iuvabo eum retinere coronam suam et imperium et honorem, quo navigio ire potero et in illis terris, que sunt iuxta marinam.*

Die wiederholten Bemühungen Manuels in den Jahren 1160—1170 bei Alexander um die römische Kaiserkrone unter Vorschieben der Möglichkeit einer Kirchenunion habe ich an anderem Orte geschildert¹⁾; sie scheiterten letzten Endes an der Abneigung des Papstes, in der Kaiserfrage Zugeständnisse an Ostrom zu machen, die der jahrhundertelangen abendländischen Tradition widersprachen, oder gar die Byzantiner in Italien wieder als Nachbarn des Kirchenstaates zu sehen.²⁾ Aber trotz der Unmöglichkeit, zu einem intimeren Einverständnis mit Alexander zu gelangen, muß Manuel in den sechziger Jahren als päpstlicher Parteigänger betrachtet werden. Gerade 1170 unternahm er es nochmals, durch eine Familienverbindung mit den Frangipani, den treuen Beschützern Alexanders, das Freundschaftsband mit dem Papst zu verengen.³⁾

Die Kurie hatte Manuel zudem im Jahre 1158 zu einem dreißigjährigen Frieden mit Sizilien verholfen.⁴⁾ Diese entscheidendste Wendung im diplomatischen Leben Manuels, die Aussöhnung mit dem Erbfeind seiner Väter, erfolgte offensichtlich in antideutscher Absicht. Er versuchte mehrmals in den sechziger Jahren, 1163⁵⁾ und dann wieder nach dem Tode Wilhelms I. seit 1166⁶⁾, das Friedens-

züglichkeit der der Kölner Chronik hinsichtlich Ostrome zugrunde liegenden Quelle, die eben keine andere als letzten Endes Burchard ist.

¹⁾ Ohnsorge, Legaten S. 69—86.

²⁾ Vgl. Ohnsorge in Quellen u. Forschungen 32 S. 22.

³⁾ Dölger Nr. 1496.

⁴⁾ Romuald. Salern., MG. SS. 19 S. 429, mit Not. 48; Dölger Nr. 1420.

⁵⁾ Ohnsorge, Legaten S. 132ff.

⁶⁾ Romualdi Salern. Annal., ed. MG. SS. 19 S. 436: *Emanuel autem imperator Constantinopolitanus cognita morte regis Wilhelmi nuncios suos ad regem Wilhelmum iuniorem in Siciliam misit, mandans, quod libenter pacem cum eo innovaret et filiam suam unicam et heredem sui imperii simul cum imperio illi in uxorem traderet. Rex autem et regina habito consilio frequentes pro hoc negotio legatos ad imperatorem misit et recepit, pacem cum eo pristinam*

verhältnis mit Sizilien zu einem Offensivbündnis gegen Barbarossa umzugestalten. Die Normannen hatten jedoch mehr Verständnis für die historische Widersinnigkeit einer solchen Zweckverbindung als der Oströmer.

In dieser politischen Konstellation lagen Momente, welche die politischen Voraussetzungen für einen Versuch, 1170 Manuel auf die deutsche Seite zu ziehen, an sich gar nicht so ungünstig erscheinen ließen. Mit dem Papst und Sizilien hatte Manuel nicht diejenige Fühlung gewonnen, die er wünschte, ganz abgesehen davon, daß sein Bemühen, auch Frankreich 1163—64 in sein System zu ziehen¹⁾, völlig gescheitert war. So blieb dem Basileus im Westen lediglich die diplomatische und finanzielle Wühlarbeit gegen Friedrich auf italienischem Boden mit wenig Aussicht auf künftige Gewinnung der ersehnten territorialen Stützpunkte. Er unterstützte Venedig und die Lombardenliga²⁾ und schloß mit Genua³⁾ und Pisa⁴⁾ Verträge mit deutlich antideutscher Spitze. Die Ungarnpolitik andererseits in ihrer aggressiven Tendenz gegen Barbarossa, die Manuel trotz einem deutschen Friedensangebot von 1166 (durch Otto von Wittelsbach und den von seiner Gemahlin, der Griechin Theodora, nach Sardica begleiteten Herzog Heinrich von Österreich) nachhaltig mit den Waffen betrieben hatte⁵⁾, war ergebnislos geblieben. Aber was sollte der Oströmer erhoffen, sofern er von der zehn Jahre lang innegehaltenen Linie seiner Politik abkam und in ernstgemeinten Verhandlungen mit Deutschland den Faden da wieder aufnahm, wo er in den fünfziger Jahren abgerissen war, wenn nicht Landgewinn auf der Apenninen-Halbinsel? An der Frage der territorialen Konzessionen war eine Verständigung zwischen Friedrich und Manuel im sechsten Jahrzehnt des zwölften Jahrhunderts gescheitert; es ist klar, daß diese Frage bei der Wiederanknüpfung von Beziehungen zwischen beiden Imperien alsbald wieder den Angelpunkt der Verhandlungen abgeben mußte, da ja eben das feindliche Verhältnis der beiden kaiserlichen Rivalen im letzten Jahrzehnt nur der Aus-

innovavit, negotio parentele propter multa capitula, que interveniebant, indiscusso manente. Vgl. Dölger Nr. 1470 und Ohnsorge, Legaten S. 96—98.

¹⁾ Ohnsorge, Legaten S. 125—145.

²⁾ Dölger Nr. 1494; vgl. Dölger Nr. 1464 u. 1479.

³⁾ Dölger Nr. 1488; vgl. Dölger Nr. 1497 u. 1498. ⁴⁾ Dölger Nr. 1499.

⁵⁾ Ohnsorge in Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung 5 S. 257 f.; vgl. auch K. L. Heilig, Byzantinische Einflüsse auf Österreich im 12. und 13. Jahrhundert, in Reichspost (Wien) Nr. 311 vom 10. November 1935, S. 17 f., dazu F. Dölger in Byz. Zeitschr. 36 (1936) S. 222.

druck der beiderseitigen Unabänderlichkeit ihrer politischen Grundprinzipien — deutscherseits: Wahrung der territorialen Integrität des Imperiums, byzantinischerseits: Reconquista im Geiste Justinians — gewesen war.

Die oben erwähnte Äußerung Christians von Mainz über die *magna ecclesiae Dei et imperii negotia* läßt nicht nur erkennen, daß man sich deutscherseits über die Tragweite der Unternehmung und ihre Schwierigkeiten durchaus im Klaren war, sondern gibt auch bereits einen Hinweis, wie man die letzteren zu beheben gedachte. Friedrich knüpfte da an, wo Manuel mit Alexander nicht zum Ziele gekommen war, bei der Kirchenfrage, und faßte den Ost-römer damit an einem schwachen Punkte, seiner Liebhaberei für theologische Spekulation. Die Quellen, die für die deutsch-byzantinischen Verhandlungen der Jahre 1170—74 zur Verfügung stehen, zeigen die starke Betonung der dogmatischen Probleme, vor allem Arnold von Lübeck in seinem Berichte über den Pilgerzug Heinrichs des Löwen¹⁾ und jener zeitgenössische Anonymus, auf den Haskins aufmerksam gemacht hat²⁾ und der, wie ich im Anhang 1 zu zeigen hoffe, in Kloster Siegburg beheimatet war. Aber war eine Verständigung auf kirchlicher Basis wirklich eine so feste Grundlage, daß durch sie der Mangel an Bereitwilligkeit deutscherseits, in der Frage der territorialen Konzessionen entgegenzukommen kompensiert werden konnte?

Christian hat sich in dem Punkte etwaiger territorialer Zugeständnisse als Gegenleistung für die Anerkennung der Obödienz Kalixts III. und der Erneuerung eines Freundschaftsverhältnisses mit Manuel außerordentlich geschickt verhalten. Er hat es verstanden, ohne von dem Boden der politischen Voraussetzungen Friedrichs abzugehen — die übrigens, wie die Ereignisse seit 1173 zeigen, durchaus auch seine eigenen waren —, in Manuel den Eindruck zu erwecken, als ob Friedrich doch nicht mehr unter allen Umständen und ganz unbedingt an seiner Anschauung von der Integrität des deutschen Imperiums festhalten würde. Das ergibt sich aus der Nachricht der Kölner Königs-Chronik³⁾, daß Manuel seinerseits 1171 Gesandte nach Deutschland schickte, die über eine

¹⁾ Arnoldi chron. Slav. I 1 ff., ed. MG. SS. 21 S. 116 ff.

²⁾ Vgl. Anhang 1.

³⁾ Chron. reg. Colon. ed. Waitz in Script. rer. Germ. S. 123: *Imperator . . . Coloniam intravit, ubi et nuncios regis Graecorum pro coniunctione filiae eius filio suo accepit.* Dölger Nr. 1503.

Heirat der Tochter des Griechen, der von dem in Byzanz weilenden ungarischen Thronprätendenten Béla geschiedenen Maria, mit einem Sohne Friedrichs verhandeln sollten. Die Frage der Familienverbindung schloß, wie bereits 1153—56, das Problem der Landabtretung in sich. Andererseits aber war die Zurückhaltung des deutschen Kanzlers in dieser entscheidenden Frage der Anlaß, daß Manuel erneut mit Sizilien in Verhandlung trat, mit dem Ziele einer Heiratsverbindung — durch die gleiche Maria — und engeren politischen Verständigung gegen Barbarossa.¹⁾

Betrachtet man es als Aufgabe der Legation Christians, Manuel von Sizilien und Alexander abzuziehen, so hat die Unternehmung im letzten und wesentlichsten Punkt den erwünschten Erfolg nicht gehabt. Manuel wurde durch Christian für die deutsche Sache nicht gewonnen, eine Änderung in der politischen Konstellation der Mächte war zunächst nicht erreicht worden. Die Wiederaufnahme gesandtschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Imperien bedeutete aber immerhin doch so viel, daß man gegenseitig aneinander wieder Interesse zeigte. In diesem Sinne ist die Nachricht zu werten, daß Christian einige Reliquien aus Konstantinopel mit heimbrachte.²⁾ Im Juni 1171 empfing Friedrich die griechische Gesandtschaft in Köln³⁾, die jedoch mit dem Heiratsangebot charakteristischerweise wieder nicht zum Ziele kam. Man hat die Vermutung aufgestellt, daß auch Christian von Mainz, der im Herbst 1171 kurzfristig aus Italien nach Deutschland zurückkehrte, damals mit den Griechen verhandelt hat.⁴⁾ Ein solches Zusammentreffen liegt im Bereich der Möglichkeit: die Byzantiner würden sich dann einige Monate in Deutschland aufgehalten haben; wir wissen, daß auswärtige Gesandtschaften gelegentlich längere Zeit auf Reichsboden verweilten. Neben den politischen Angelegenheiten, in denen natür-

1) Dölger Nr. 1504. Die erneuten Bemühungen Manuels um Sizilien begannen natürlich unmittelbar nach dem Besuch Christians von Mainz in Konstantinopel, nicht erst im August 1171.

2) Böhmer-Will, Reg. archiep. Mag. II S. 29 Nr. 79. An sich will die Schenkung von Reliquien als internationaler Höflichkeitsausdruck wenig besagen. So schickte Friedrich 1179 an Manuel Geschenke zusammen mit einem nicht gerade freundlich zu nennenden Schreiben: *Annales Stadenses* ed. MG. SS. 16 S. 349; vgl. W. Ohnsorge, Ein Beitrag zur Geschichte Manuels I. von Byzanz (Festschrift Albert Brackmann, 1931) S. 387f.

3) Vgl. St. 4125.

4) Dölger Nr. 1503; vgl. Ohnsorge in Festschrift Albert Brackmann S. 387 Anm. 4.

lich beide Parteien im Prinzip unversöhnlich auf ihren Standpunkt beharrten, hat auch 1171 die Kirchenfrage wieder eine Rolle gespielt.¹⁾ Friedrich stellte eine weitere Legation in Aussicht, die dann 1172 durch Bischof Konrad II. von Worms zusammen mit dem Pilgerzuge Heinrichs des Löwen durchgeführt wurde.

Die Triebfeder für die Fortsetzung der Verhandlung durch Barbarossa lag genau wie 1170 in der politischen Situation. Eine weitere Einflußnahme auf Ostrom empfahl sich um so mehr, wenn man davon Kenntnis bekommen hatte, daß Byzanz gleichzeitig in Sizilien politisch arbeitete. Die Endauseinandersetzung mit Alexander wurde in dem Maße dringlicher, wie die Lage in Oberitalien durch die Tätigkeit der Lombarden sich spannte. Offenbar unter dem Eindruck der großen schwebenden politischen Fragen entfalteten zudem in Italien gewisse alexandrinische Kreise abermals eine auffallende Betriebsamkeit, um Manuel zur Krone des Romanum Imperium zu verhelfen.²⁾ Um so größer wurde begreiflicherweise das Bedürfnis Barbarossas, Alexander politisch zu isolieren.

Wenn die im Anhang 2 versuchte Datierung der ersten Reise des Anonymus (Sieburgensis) zu Recht besteht³⁾, dann wurden die Griechen 1171 durch einen deutschen Boten nach Byzanz zurückbegleitet. Er sollte das Erscheinen einer neuen bevollmächtigten Gesandtschaft in Byzanz ankündigen, durch die dann die offenen Fragen nochmals einer großen Revision unterzogen werden würden. Die Hauptquelle für diese Legation des Jahres 1172 ist Arnold von Lübeck.⁴⁾ Er berichtet ausführlich über den Zug Heinrichs des Löwen, der gleichzeitig mit der kaiserlichen Gesandtschaft seine Pilgerfahrt nach Byzanz und Jerusalem erledigte. Ein stattlicher Apparat von Menschen war bei der Unternehmung aufgeboten. Es geht aus Arnold ganz deutlich hervor, daß die Expedition sehr sorgfältig vorbereitet und dem griechischen Kaiser vorher angemeldet worden war. Nicht nur zeigt das die Schilderung der Reise durch Österreich und durch Ungarn; an der Grenze des griechischen Reiches wartete ein byzantinischer Geschäftsträger im Auftrage Manuels auf das Eintreffen des Zuges.

¹⁾ Vgl. Anhang 2.

²⁾ Nach einer Notiz der Chron. reg. Colonien., ed. Waitz S. 121, beklagte sich Barbarossa im März 1172 zu Worms *de Italicis et illis, qui partibus favebant Ruolandi, quod coronam Romani imperii Greco imponere vellent.*

³⁾ Vgl. Anhang 2.

⁴⁾ Arnoldi chron. Slav. I 2ff., ed. MG. SS. 21 S. 116ff.

Klar scheidet Arnold die Pilgerfahrt von der kaiserlichen Legation; die fraglichen Worte lauten: *Nec pretereundum, quod dominus Wormaciensis huic itineri se sociavit, non peregrinationis gratia sed legatione functus imperatoris ad regem Grecorum Manoe pro filia filio suo matrimonio socianda. Verius tamen ob commodum ducis factum creditur, ut tam familiari legatione accepta benigne ducem rex Grecorum susciperet et benignius per terram suam ducatum ei preberet.* An einer Stelle wird ausdrücklich von den *castra domni Wormaciensis* geredet, die vom Feinde besetzt und wieder erobert werden; die *castra episcopi* sind von den *castra ducis* räumlich getrennt. Dann allerdings eröffnet der Wormser Bischof im Beisein Heinrichs und seines Gefolges das große Religionsgespräch vor Manuel: *movit questionem Wormaciensis una cum Lubicensi cum litteratoribus Grecorum de processione spiritus sancti.*

Die bisherigen Auffassungen von der Pilgerfahrt des Welfen gehen stark auseinander. Zuletzt hat Joranson nochmals die Ansicht vertreten, daß dem Herzog lediglich persönliche religiöse Motive geleitet haben¹⁾; in diesem Sinne läßt sich der Wortlaut der Kölner Königschronik, unserer ältesten Quelle, interpretieren.²⁾ Demgegenüber steht die Meinung derer, die unter dem Eindruck gewisser noch näher zu betrachtender Nachrichten über den Landesverrat Heinrichs in Konstantinopel 1172 — die allerdings alle aus der Zeit nach 1180 stammen — Heinrich bereits 1172 staatsfeindliche Absichten und damit Bischof Konrad II. die Aufgabe der Überwachung des Löwen zuschreiben.³⁾ Sie glauben für sich die Angaben Arnolds über das großartige Auftreten des Herzogs in Byzanz, seine ungemein herzliche Aufnahme daselbst, sowie seine reiche Beschenkung auf

¹⁾ Joranson, *The palestine pilgrimage of Henry the Lion* (Medieval . . . essays in honor of James Westfall Thompson, Chicago 1939); vgl. W. v. Giesebrecht, *Geschichte der deutschen Kaiserzeit* 5 S. 693—703, 779f., 6 S. 499f., 502, 526f.; M. Philippson, *Heinrich der Löwe* (2. Aufl., 1918) S. 383ff. (bereits nach ihm hatte Konrad von Worms die Aufgabe des Beobachters gegenüber Heinrich den Löwen).

²⁾ Chron. reg. Colonien., ed. Waitz S. 123: *Ipsa anno (1173) Henricus dux Saxonum Jherosolimam cum 500 fere militibus tetendit, felici prorsus usus et honesta per terram projectione et reditu. Nam in eundo nullas Turcorum passus est insidias et a rege Constantinopolitano honorifice susceptus et magnifice dimissus est.*

³⁾ v. Kap-Herr S. 100f.; Chalandon, *Les Comnène* S. 596 mit Anm. 6; E. Gronen, *Die Machtpolitik Heinrichs des Löwen und sein Gegensatz gegen das Kaisertum* (Eberings Hist. Studien 139, 1919) S. 123—126: Beilage I: *Der Zweck der Pilgerreise 1172*, vgl. S. 44—65.

dem Rückweg anführen zu können, während sie der Nachricht Arnolds, daß Heinrich nach seiner Rückkehr Friedrich in Augsburg aufsuchte und vom Kaiser freundlich empfangen wurde, mehr oder minder skeptisch gegenüberstehen. Eine dritte Ansicht geht dahin, die auf uns gekommene Überlieferung für so zweifelhaft zu werten, daß man sich mit einem *non liquet* begnügen müsse.¹⁾

Zunächst ist an der bestimmten Angabe Arnolds festzuhalten, daß Heinrich der Löwe nicht als offizieller Gesandtschaftsträger anzusprechen ist, wie etwa 1168 bei seinem Auftrage an England. Der offizielle Gesandte des Kaisers war Konrad von Worms. Aber die Persönlichkeit des Herzogs als des repräsentativsten Fürsten des deutschen Reiches bedingte, daß sie in den politischen Verhandlungen trotz des zunächst privaten Charakters der Pilgerfahrt doch die Hauptrolle spielte. Konrad eröffnete im Beisein des Herzogs das Religionsgespräch; Heinrich muß also über das, was man deutscherseits wollte, zumindest informiert gewesen sein: durch die Betonung der kirchlichen Angelegenheiten hoffte, wie wir sahen, Friedrich, die gewünschte politische Schwenkung Manuels zu erreichen. Es ist dabei zu beachten, daß sich gerade im Sommer 1170, wo nach dem Reichstag zu Fulda die Reise Christians vorbereitet wurde, Heinrich mehrfach am Hofe Barbarossas aufgehalten hatte²⁾; an der Festlegung des neuen Kurses gegenüber Byzanz war er also beteiligt; nach seiner Rückkehr aus dem Osten hat der Löwe sofort dem Kaiser Bericht erstattet. Damit ist der offiziöse Charakter der Pilgerfahrt genugsam bewiesen.

Eine unpolitische Interpretation der Ostfahrt Heinrichs verbietet weiter die Tatsache, daß Manuel selbst 1164 politische Fühlung mit dem Welfen gesucht hatte.³⁾ Ein *legatus regis Grecia cum multo comitatu* war damals in Braunschweig erschienen; Heinrich, dem die Ankunft des Gesandten nach Demmin berichtet worden war, brach seinen Slawenfeldzug ab und begab sich zu seiner Landeshauptstadt. Die Begebenheit fällt in die Zeit des größten Aggressivprojekts des Oströmers, als Manuel seine Einkreisungspolitik von West und Ost gegen das deutsche Reich vortrieb. Die bei Helmold überlieferte Nachricht kann daher nicht anders verstanden werden

¹⁾ Güterbock, Prozeß S. 35—40, 89—98.

²⁾ J. Heydel, Das Itinerar Heinrichs des Löwen (Niedersächs. Jb. 6, 1929 = Diss. Greifswald) S. 122.

³⁾ Helmoldi Chron. Slavorum ed. B. Schmeidler in Script. rer. Germ., II 101; vgl. Heydel S. 59.

denn als Versuch des Basileus, Heinrich den Löwen gegen Friedrich Barbarossa auszuspielen. Wir wissen nichts Näheres über diesen Schachzug des Griechen. Wenn er richtig gedeutet ist, beweist er, daß man auch in Byzanz über die innerpolitische Lage in Deutschland leidlich unterrichtet war. Bereits durch die Berührung mit den Kreuzfahrern 1147—48 hatte der Basileus ein Bild von den deutschen Verhältnissen gewonnen und mit manchem Fürsten Fühlung genommen: ich nenne nur Wladislav und Heinrich Jasomirgott.¹⁾ Man kann weiter an die Pilgerfahrten der deutschen Würdenträger denken, die in der Regel Byzanz berührten: so waren z. B. 1158 die beiden Gegner des Löwen, Ulrich von Halberstadt und Albrecht der Bär, über Konstantinopel nach dem Heiligen Lande gezogen.²⁾ 1154 weilte ferner Anselm von Havelberg als deutscher Geschäftsträger im griechischen Osten.³⁾ Wahrscheinlich aber ist Manuel vor allem durch Wibald⁴⁾ auf den Welfen aufmerksam geworden. Die Beziehungen zwischen dem Abt und dem Herzog sind bekannt.⁵⁾ Ebenso bekannt ist, daß Heinrich sich Wibald gegenüber bereits 1150 und 1151 als *dux Bavariae et Saxoniae* bezeichnete.⁶⁾ So konnte Heinrich in der Schilderung Wibalds leicht als oppositionell eingestellt erscheinen. Natürlich aber ist der Löwe 1164 auf Manuels Zumutungen nicht eingegangen; denn Kaiser und Herzog arbeiteten eng zusammen, das steht für diese Zeit außer Zweifel.

Wenn nun 1172 Heinrich der Löwe mit großem Gefolge gleichzeitig mit dem kaiserlichen Geschäftsträger in Konstantinopel erschien, so mußte ihn Manuel nach dem, was 1164 und 1170/71 geschehen war, als politischen Sonderbeauftragten Barbarossas betrachten. So ist es schließlich auch nur zu verstehen, wenn Friedrich Anordnung gab, die Legation Konrads II. von Worms gemeinsam mit der Pilgerfahrt Heinrichs durchzuführen, der sich vielleicht von sich aus angeboten hat, die Rolle eines inoffiziellen Gesandten zu spielen. Es war der letzte demonstrative Einsatz, dessen der deutsche Kaiser gegen-

¹⁾ Ohnsorge in Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung 5 S. 253 u. S. 255.

²⁾ Annal. Palidenses, ed. MG. SS. 16 S. 90.

³⁾ Chalandon, Les Comnène S. 344 Anm. 3, S. 347 ff.

⁴⁾ Chalandon, Les Comnène S. 371 ff.

⁵⁾ K. Jordan, Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern (MG. Laienfürsten- und Dynastenerkunden der Kaiserzeit 1, 1941) S. 14 nr. 8, S. 18 nr. 11, S. 22 nr. 14, S. 23 nr. 16, S. 51 nr. 36.

⁶⁾ Jordan S. 22 nr. 14, S. 23 nr. 16.

über Byzanz überhaupt fähig war. Nachdem der erste Kirchenfürst des Reiches, Christian von Mainz, auf dem Wege über die Kirchenfrage den gewünschten außenpolitischen Erfolg nicht erzielt hatte, wurde nun der erste Dynast des deutschen Imperiums mit einem ungewöhnlich stattlichen Apparat von Menschen aufgeboten, um als Repräsentant der Lehnsherrschaft des abendländischen Kaisers auf den Byzantiner zu wirken, während Konrad das Angebot Christians erneut vertrat, d. h. das politische sowie das kirchliche Projekt im bisherigen Sinne weiter verfolgte. Da eben diesem Angebot Friedrich auch 1172 von seinem Standpunkt aus inhaltlich nichts weiter hinzuzufügen hatte, sollte Heinrich gewissermaßen nur zusätzlich und vor allem repräsentativ die Stimmung des prunkgewohnten östlichen Hofes beeindrucken und wurde nicht, wie 1168 gegenüber England, zum ordentlichen Geschäftsträger ernannt. Der Herzog aber erlangte auf diese Weise die Möglichkeit, seine Pilgerfahrt in größtem Rahmen durchzuführen. Daß das in dem oben (S. 130) angeführten Zitat von Arnold gegebene Motiv stärkerer Sicherheit des Pilgerzuges bei einer Verbindung mit der Reise Konrads, wenn es auch als Vermutung eingeführt wird, nicht ganz der Berechtigung entbehrt, wird klar, sobald man daran denkt, daß von 1160—70 Manuel und Friedrich in offener Feindschaft gelebt hatten. Jedenfalls ordnet sich bei der hier vorgetragenen Auffassung die Unternehmung von 1172 parallel zu der Sendung Christians von Mainz 1170.

Nachdem sich aufgrund der Geschichte der deutsch-byzantinischen Beziehungen der damalige politische Standpunkt der beiden kaiserlichen Rivalen fest hat umreißen lassen, ist nun aus der Betrachtung der Überlieferung über die Ereignisse von 1172 ohne Schwierigkeit zu zeigen, daß damals durch Heinrich den Löwen an Manuel gewisse Konzessionen gemacht worden sein müssen, die über die Vollmachten Christians von Mainz und Konrads von Worms hinausgingen.

Unter dem Eindruck der Erfolglosigkeit der deutsch-griechischen Verhandlungen mit Christian wegen der Unnachgiebigkeit Barbarossas in der entscheidenden Frage hatte Manuel die byzantinisch-sizilischen Beziehungen ungeachtet des ursprünglichen Widerwillens der Normannen gegen eine engere Verbindung mit Ostrom durch diplomatische Auswertung der Möglichkeit einer sofortigen Verständigung Konstantinopels mit Deutschland soweit gefördert, daß im Frühjahr 1172 eine Heirat Wilhelms II. mit Manuels Tochter

Maria fest vereinbart worden war.¹⁾ Der Termin der Ankunft des griechischen Schiffs war ausgemacht. Schon hatte sich der König Wilhelm nach Tarent begeben, um die Byzantinerin als seine Braut zu bewillkommen. Da blieb die Griechenflotte aus. Wilhelm wartete über die vorgesehene Frist hinaus; die Flotte erschien nicht. Im letzten Augenblick ist Manuel vom Projekt der sizilischen Heirat abgekommen, um die Hand der Prinzessin für Deutschland frei zu haben. Es war ein ungewöhnlicher Affront gegenüber Sizilien, der den Normannen gänzlich unmotiviert erscheinen mußte und die Beziehungen zwischen beiden Staaten mit einem Schlage erheblich trübte.

Der Umschwung Manuels kann nach allem, was wir wissen, nur dadurch erklärt werden, daß der Basileus damals begründete Hoffnung zu haben glaubte, in Italien territoriale Konzessionen durch Barbarossa zu erhalten. Unter keinen anderen Umständen hätte er auf die so lange unter schwierigsten Bedingungen und wiederholt ohne Erfolg betriebene, gerade damals endlich vor dem Abschluß stehende Allianz mit Sizilien verzichtet.

Eine genauere Betrachtung der chronologischen Zusammenhänge ist die Voraussetzung für das Verständnis eines der dramatischsten Augenblicke in der Außenpolitik Friedrich Barbarossas. Chalandon²⁾ hat zum Itinerar Wilhelms II. im Frühjahr 1172 folgendes fest-

¹⁾ Romualdi Salern. Annal. ed. MG. SS. 19 S. 439; *Eo tempore cum Emmanuel imperator Constantinopolitanus frequentibus nunciis delegatis filiam suam Zura Mariam Wilhelmo regi Sicilie in uxorem tradere promississet, tandem ex convencione utriusque partis factum est, quod imperator presentibus legatis eiusdem regis in anima sua iurare fecit et iuramentum suum magnatum suorum iureiurando firmare, quod in termino et loco ab utraque parte prefixo filiam suam regi pro uxore transmitteret. Et simile iuramentum ex parte regis et suorum familiarium de filia imperatoris recipienda prestitum est et iuratum. Quo facto rex Wilhelmus, utpote vir legalis et Deum metuens, iuramentum suum observare desiderans simul cum Henrico fratre suo Capuanorum principe Tarentum venit et ibi nuncios imperatoris cum eius filia in prefixo loco et termino aliquandiu expectavit. Dehinc ad Sanctum Angelum in Montem Garganum orationis studio devotus princeps accessit et post hec Barolum rediit et ibi aliquantis diebus demoratus est. Sed imperator iuramenti sui et promissionis oblitus filiam suam regi statuto loco et termino non transmisit. Quo rex cognito per terram Beneventanam transiens, Henricum Capuanorum principem fratrem suum, quia infirmus erat, Salernum misit et ipse primo Capuam dehinc Salernum venit. Prenominatus autem princeps galeam ingressus Panormum rediit et ibi . . . mortuus est et . . . sepultus anno Domini 1172 et medio mense iunii, indictione V (Juni 16).*

²⁾ Chalandon, *Domination Normande* S. 371f.

gestellt. Im März Aufenthalt in Messina; von dort Aufbruch nach Tarent, wo der König einige Tage vergeblich wartete. Anschließend erfolgte ein Pilgerzug des Herrschers nach Monte Gargano. Am 12. Mai befindet sich Wilhelm in Barletta; daselbst abermaliges vergebliches Warten auf die Griechen, dann Weiterreise nach Capua über Canosa, wo Wilhelm am 17. nachweisbar ist. Heinrich der Löwe auf der anderen Seite erreichte am Karfreitag dem 14. April die Nähe von Konstantinopel und wurde am Ostersonntag von Manuel am Hofe empfangen.¹⁾ Die Tatsache, daß Manuel den vereinbarten Termin für die Ankunft der byzantinischen Schiffe in Tarent, den Monatswechsel März zu April 1172, verstreichen ließ, obwohl er seit dem Besuch Christians von Mainz in Konstantinopel durch wiederholte diplomatische Bemühungen in Sizilien nichts anderes als die Heirat angestrebt hatte, zeigt mit Evidenz, daß der Basileus die Entscheidung, mit Wilhelm gegen Barbarossa oder mit Barbarossa gegen Wilhelm zu gehen, erst nach Eintreffen der neuen deutschen Legation und Kenntnisnahme ihrer Eröffnungen fällen wollte. Der Grieche hatte den Tarentiner Termin selbst gesetzt. Im Falle des Zusammengehens mit Sizilien wäre es durchaus nicht ratsam gewesen, den normannischen König durch ungenaue Befolgung des Termins in Mißstimmung zu bringen. Daraus ergibt sich aber, daß die deutsche Gesandtschaft in Konstantinopel vorangemeldet gewesen sein muß, und zwar zu einem früheren Termin als sie tatsächlich eintraf; Heinrich der Löwe hat sich auf der Reise nach dem Osten verspätet. In diese Zwischenzeit wird die Reise des Anonymus (Sigeburgensis) zu setzen sein, über die in Anhang 2 gehandelt wird; die Quellenlage erfordert geradezu eine deutsche Äußerung an Byzanz zwischen der Unternehmung Christians von Mainz und dem Zuge von 1172; die Mitteilung des Anonymus über seine erste Byzanzreise füllt diese Lücke auf das beste. Wenn andererseits Wilhelm II. nachweislich noch Mitte Mai 1172 mit der Ankunft der Griechenflotte rechnete, so ist es klar, daß Manuel auch Mitte April die Anschlußmöglichkeit an Sizilien noch keineswegs verpaßt hatte. Noch konnte er sich für den Weg mit den Normannen gegen Friedrich entscheiden; nur mußte er dann schnell handeln. Die Dinge standen also in der Tat sachlich wie zeitlich auf des Messers Schneide, als der Welfe in Konstantinopel eintraf. Man erkennt, in welche Zwangslage die deutsche Delegation geriet.

Der Mann, der somit die außenpolitische Situation im letzten

¹⁾ Heydel S. 76.

Augenblick für Barbarossa gerettet hat, war kein anderer als Heinrich der Löwe. Ihm waren nicht, wie Christian von Mainz und Konrad von Worms, durch feste kaiserliche Instruktionen die Hände gebunden. In der Erkenntnis der Aussichtslosigkeit, die für den Fortgang der Sache Barbarossas unbedingt nötige außenpolitische Wendung ohne Entgegenkommen an die territorialen Ambitionen Manuels zu erringen, hat er dem Griechen Aussichten auf Stützpunkte in Italien gemacht. Das ergibt sich mit Sicherheit aus jener anderen bereits erwähnten, in sich geschlossenen Gruppe von Nachrichten von 1179 und aus den folgenden Jahren, die ihrerseits erst im besonderen Zusammenhang ihres Entstehens verständlich wird und daher später als historisches Nachspiel der deutsch-byzantinischen Beziehungen von 1170—74 genetisch zu betrachten ist.

Der Löwe hat offenbar im Gefühl absoluter Loyalität gegenüber seinem Kaiser gehandelt. Er wußte, was auf dem Spiele stand. Seinem nüchternen Sinn lag die Erringung des so notwendigen handgreiflichen politischen Erfolges näher als die Rücksicht auf die Theorien des politischen Programms Barbarossas, zumal es um das Schicksal von Landstrichen italienischen Bodens ging, dem er sich bekanntlich innerlich in keiner Weise verbunden fühlte.¹⁾ Vielleicht hoffte er, daß der Kaiser von seinem starren Doktrinarismus hinsichtlich der territorialen Integrität des Imperium Romanum lassen würde, wenn er erfuhr, wie gefährlich weit die byzantinisch-sizilischen Verhandlungen bereits gediehen waren. Vielleicht beruhigte es ihn auch, für den Fall, daß der Kaiser seine Handlungsweise nicht voll billigen würde, den unmittelbaren praktischen Erfolg eines erneuten Zwiespaltes zwischen Byzanz und Sizilien auf alle Fälle für das Reich in der Tasche zu haben.

Aber sollte der kluge und mißtrauische Grieche ein Politiker gewesen sein, der lediglich um eines Versprechens willen, noch dazu von einem inoffiziellen deutschen Gesandten, den besten Trumpf aus der Hand gab? Die Angelegenheit hatte noch eine andere Seite. Gerade damals war gegen alle Voraussicht die ungarische Frage wieder akut geworden, die seit den Zeiten Konrads III. mit dem Problem der Rivalität der beiden Imperien eng verbunden war, wenn ihr auch von Friedrich gegenüber den Belangen des Reiches im eigentlichen und engeren Sinne des Wortes, den Angelegenheiten Deutschlands und Italiens, stets nur sekundäre Wichtigkeit bei-

¹⁾ Güterbock, Der Prozeß Heinrichs des Löwen S. 35.

gemessen wurde. In der Nacht bevor der Herzog auf seiner Reise nach dem Osten Gran erreichte, war der deutsch orientierte König Stephan III. plötzlich und unerwartet verstorben.¹⁾ Bald nach Heinrichs Aufbruch von Konstantinopel zog der Basileus nach Sardica und setzte die Nachfolge von Stephans Bruder, des seit elf Jahren am griechischen Hofe lebenden Béla III., durch²⁾, nicht ohne ihn eidlich vorher zu verpflichten, daß er auf Lebenszeit die Interessen des oströmischen Reiches wahren würde. Wenn Manuel Heinrich diese Absicht mitgeteilt hat, die mit der Erzielung einer friedlichen Vormachtstellung des östlichen Kaiserreichs in Ungarn gleichbedeutend war, mußte der Herzog gute Miene zum bösen Spiel machen, da er ohne Gefährdung seines Erfolges in der brennenden sizilischen Frage nicht in der Lage war, die Maßnahmen des Griechen zu durchkreuzen. Erst die Gewißheit, wenigstens das ungarische Problem sofort und ohne deutsche Behinderung in seinem Sinne auf friedlichem Wege lösen zu können, wird den kühlen Rechner Manuel von der Rentabilität einer Politik gegenüber Deutschland überzeugt haben, die letzten Endes bloß auf die Aussicht auf künftige italienische Stützpunkte gegründet war, und wird ihn veranlaßt haben, auf die so schwer errungene einmalige sizilische Chance zu verzichten. Falls die von Arnold mitgeteilte Überlieferung richtig ist, daß Stephan III. durch seinen Bruder Bela vergiftet wurde, so hätten byzantinische Skrupellosigkeit und Staatsraison zusammengewirkt, um die ungarische Frage in Manuels Sinne zu entscheiden. Der Lübecker Chronist läßt noch erkennen, daß Heinrich bei dem Eintreffen der Nachricht vom Tode Stephans einen Augenblick über die Möglichkeit und Zweckmäßigkeit der Fortsetzung seines Zuges nach dem Osten im Zweifel war.³⁾ Offenbar hat er die Tragweite des Ereignisses sofort erkannt; aber die sizilische Frage duldete keinen Aufschub. Dem Basileus wiederum konnte unter diesen Umständen Ankunft und Auftreten des Herzogs in Konstantinopel nur als ein weiterer Beweis für die entgegenkommende Haltung Barbarossas erscheinen.

Jedenfalls hatte Heinrich so viel — zunächst einmal hinsichtlich der Durchführung seiner Pilgerfahrt — gewonnen, daß ihn Manuel

¹⁾ Arnoldi chron. Slav. I 2, ed. MG. SS. 16 S. 117.

²⁾ Kinnamos Epitome (Bonner Corpus) ed. Meineke VI c. 11 p. 286; vgl. Ohnsorge in Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung 5 S. 258.

³⁾ Arnoldi chron. Slav. I 2, ed. MG. SS. 21 S. 117: *unde gravi afflictione constricti ignorabant, quid agerent*; man vergleiche auch die folgenden Sätze.

als den Mann ehrte, der ihn an das Ziel seiner politischen Wünsche gegenüber dem deutschen Imperium gebracht hatte. Was der Basileus 1152—59 nicht auf diplomatischem Wege, was er 1160—70 nicht durch Krieg erreicht hatte, durfte ihm nun als durch Heinrich den Löwen gewonnen gelten: eine Wiederholung der diplomatischen Situation des Vertrages von Saloniki. Wir verstehen es jetzt, wenn Kinnamos schreiben kann¹⁾, der Herzog habe die beiden einander auf das schärfste mißtrauenden Kaiser versöhnt: *ὑπὸ τούτους τοὺς χρόνους καὶ Σαξόνων ὁ δούξ, ἔθνους πολυανθρωποτάτου καὶ εὐδαίμονος, σὺν μεγίστη παρασκευῇ ἐπὶ Βυζάντιον ἦλθεν, ἐφ' ᾧ τὸν ῥῆγα Ἀλαμανῶν διαλλάξειεν (ὑποψία γὰρ πολλῇ ἐς ἀλλήλους ἔχρῳντο), πάντα τε ὧν ἔνεκα ἦλθε διαπεπραγμένος ἀπιλλάσσετο.*

Wir verstehen aber auch, daß Manuel Heinrich sowohl auf der Weiterreise nach Jerusalem nach Möglichkeit unterstützte — z. B. Pferde aus dem Troß des Herzogs bei sich unterstellen ließ —, als auch besonders auf der Rückreise in mehrtägigem Zusammensein fürstlich beherbergte und durch außergewöhnlich reichhaltige Geschenke ehren wollte, die der Herzog allerdings zugunsten einiger wertvoller Reliquien ablehnte.²⁾

Wir verstehen es endlich, daß der Herzog unmittelbar nach seiner Ankunft in Deutschland zu Friedrich eilte, der ihn in Augsburg im Dezember 1172 freundlich empfing.³⁾ Wahrscheinlich hatte Konrad von Worms inzwischen die Nachricht von dem Scheitern der sizilisch-byzantinischen Verhandlungen bereits nach Deutschland gebracht. Den diplomatischen Erfolg sah Barbarossa nur zu gern. Das Mittel, mit dem er erreicht war, mißbilligte er absolut. Auch 1172 ist er von den Grundsätzen, die in dem Konstanzer Vertrage hinsichtlich Byzanz niedergelegt waren, nicht abgegangen. Im Gegenteil, unmittelbar nach der Auseinandersetzung zwischen Herzog und Kaiser im Dezember 1172 beginnt im März 1173 Christian von Mainz gegen Ancona vorzugehen⁴⁾, wo abermals ein griechischer Geschäftsträger Fuß gefaßt hatte.⁵⁾ Christian ist der Mann gewesen, der neben Friedrich als der schärfste Gegner einer Festsetzung der Griechen auf italienischem Boden gelten kann. Dafür wurde er auch von Manuel mit Recht als erster Feind seines

¹⁾ Kinnamos p. 286.

²⁾ Arnoldi chron. Slav. I 4, ed. MG. SS. 21 S. 124.

³⁾ Heydel S. 79.

⁴⁾ Böhmer-Will 2 S. 35 nr. 113, S. 36 nr. 114.

⁵⁾ Dölger Nr. 1515.

Reiches betrachtet, der den byzantinischen Nachstellungen 1179 fast erlegen wäre.¹⁾ In das Jahr 1173 aber gehört jenes von Böhmer veröffentlichte Vaticanium²⁾, in dem sich die antigriechische Stimmung der Kreise um Christian von Mainz so stark ausspricht, daß man bereits mit einer Landung der Deutschen auf der Balkanhalbinsel und einem Endstreit der beiden Kaiser auf klassischen Gefilden rechnet. Friedrich war sich darüber klar, daß bei seiner Einstellung weitere Verhandlungen mit Manuel nutzlos sein würden. Er hat bereits im November 1173 — nach neuerdings vergeblich betriebenen französischen Heiratsverhandlungen im Sommer des gleichen Jahres, die am Widerstand des von Alexander III. beeinflussten Ludwig gescheitert waren³⁾ — Christian von Mainz freie Hand zu dem Versuche gegeben, durch eine Familienverbindung mit Sizilien auch auf diesen Anhänger Alexanders Einfluß zu gewinnen. Als im Jahre 1174 Manuel erneut eine Gesandtschaft nach Regensburg schickte, um nach dem langen deutschen Schweigen endlich die Rechnung für seine Vorausleistung im Jahre 1172 zu präsentieren und die Heirat der Kaiserkinder perfekt zu machen, wurde ihr deutscherseits die kalte Schulter gezeigt.⁴⁾ Der Staufer durfte sich sagen, daß dem Griechen durch die — Barbarossa an sich höchst unerwünschte⁵⁾ — Einflußsteigerung Ostrops in Ungarn schon ein wahrlich genügendes Äquivalent zugefallen war. Der Basileus hatte politisch das Nachsehen. Die Hoffnung auf eine Verständigung mit Deutschland hatte sich als ein Trugbild erwiesen. Aber auch der Moment der Möglichkeit eines engeren Anschlusses an Sizilien war verpaßt; das normannisch-byzantinische Offensivbündnis gegen Barbarossa ist nie Wirklichkeit geworden.

Die feindliche Haltung Barbarossas gegenüber Manuel geht aus einem Mandate des Kaisers von 1175 deutlich hervor.⁶⁾ In den Jahren nach 1173 wandte nun Friedrich durch Konspiration mit dem Sultan Kilidji Arslan und (vielleicht) Saladin⁷⁾ dieselben poli-

¹⁾ Böhmer-Will 2 S. 54 n. 184, 57 n. 192.

²⁾ MG. Lib. de lite 3 S. 561 ff., besonders S. 564 u. 570.

³⁾ Ohnsorge, Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten S. 34—36, Festschrift Albert Brackmann S. 384.

⁴⁾ Chron. reg. Colon., ed. Waitz S. 125, ad a. 1174: *Post haec in nativitate sancti Iohannis (Baptiste) Ratisponam venit, ubi nuncii regis Grecorum eum iterum adierunt pro coniunctione filiae eius filio imperatoris*; Dölger nr. 1517.

⁵⁾ Ohnsorge in Deutsches Archiv f. Landes- u. Volksforschung 5 S. 258.

⁶⁾ MG. Const. 1 S. 346 n. 246.

⁷⁾ v. Kap-Herr S. 107 f.; Chalandon, Les Comnène S. 598.

tischen Methoden gegenüber dem Oströmer an, die dieser seit mehr als einem Jahrzehnt im Abendland gegen Barbarossa verfolgt hatte. Erst 1176 sieht der Vertrag von Anagni¹⁾, 1177 der Friede von Venedig²⁾ die Aussöhnung Friedrichs mit dem *imperator Constantianopolitanus* und allen anderen *adjutores ecclesiae Romanae* vor. Sehr bald, nachdem das Schisma beigelegt war, ist es dann zu Reibungen zwischen dem Papste Alexander und seinem Freunde der Kampfzeit, dem byzantinischen Kaiser, gekommen.³⁾

Angesichts des handgreiflichen diplomatischen Erfolges, den Heinrich 1172 für das Reich erzielt hatte, fiel die Unzufriedenheit Barbarossas über das Mittel, mit dem er erreicht war, wenig ins Gewicht, zumal irgendein wirklicher Schaden für die territoriale Integrität des Reiches durch die Eigenmächtigkeit Heinrichs nicht erwachsen war. Die Aktion hatte wieder einmal die Verschiedenheit der Auffassung zwischen Kaiser und Herzog von den italienischen Angelegenheiten gezeigt, die Friedrich nichts Unbekanntes war. Der Gerechtigkeitssinn Friedrichs wird diese Meinungsdivergenz einfach als Tatsache hingenommen haben. Sie war keine Ursache zu persönlichem Groll, wenn sie auch vielleicht das instinktive Wohlwollen gegen den Herzog gemindert hat. Die Zusammenkünfte beider Fürsten in den Jahren 1173 und 1174⁴⁾ sind nicht weniger häufig als in der Zeit seit 1168. Es kommt noch hinzu, daß die byzantinischen Angelegenheiten der geheimen Sphäre der deutschen Politik angehörten, über die nach außenhin nicht gesprochen wurde.

Wahrscheinlich würden die kritischen Vorgänge des Jahres 1172 der Nachwelt nie bekannt geworden sein, wenn nicht 1179 ein alter Waffengefährte Barbarossas, Markgraf Dietrich von Landsberg, gereizt durch böswillige feindselige Handlungen des Löwen, in Zusammenhang mit dem Prozeß gegen den Welfen aus der Schule geplaudert hätte. Arnold von Lübeck sagt darüber⁵⁾: *imperator autem aliam ei curiam indixit in Magdeburg, ubi Thidericus marchio de Landesberch duellum contra eum expetiit imponens ei quasdam traditiones contra imperium factas. Verius tamen propter indignationem id factum fuisse creditur, quia Sclavi exciti a duce omnem terram illius, que Lusice dicitur, irrecuperabiliter vastaverant. Dux*

¹⁾ MG. Const. I S. 349ff. n. 249, 250.

²⁾ MG. Const. I S. 360ff. n. 259—273.

³⁾ Ohnsorge in Festschrift Albert Brackmann S. 386ff.

⁴⁾ Heydel S. 122.

⁵⁾ MG. SS. 21 S. 133.

autem hoc animadvertens venire noluit. Bereits Dietrich Schäfer¹⁾ hat darauf hingewiesen, daß die *traditiones* nicht mit den Wendenvorgängen identisch gewesen sein können. Erst jetzt sehen wir, worum es sich dabei eigentlich gehandelt hat. Dietrich brachte in seinem Unmut über den Friedensbrecher die geheimen Vorgänge zur Sprache, die sich 1172 in Byzanz abgespielt hatten. Verfolgt man etwa an Hand des Index des Codex diplomaticus Saxoniae²⁾ die erhaltenen Nachrichten über den sächsischen Markgrafen, so bekommt man ein Gesamtbild von seiner Verbundenheit mit der staufischen Politik, die es nicht Wunder nehmen läßt, wenn er auch von den geheimen byzantinischen Angelegenheiten 1172 gehört hatte. Daß er überdies zu dem engeren Kreis des Herrschers zählte, der in die Ostpolitik Einblick hatte, ergibt sich zudem einwandfrei daraus, daß er bereits 1162 unter den Zeugen jener oben erwähnten „*Conventio cum Pisanis*“ erscheint³⁾, deren Spitze sich, wie wir nachweisen konnten, auch gegen Konstantinopel richtete.

Die Überraschung des Kaisers über die Plauderei seines Kriegsgenossen spiegelt sich noch sehr gut in der Nachricht der Kölner Königschronik über den Magdeburger Tag wieder⁴⁾: *ibique fraus eius* (Heinrichs) *et perfidia primum imperatori detecta est.* Der

¹⁾ D. Schäfer, Die Verurtheilung Heinrichs des Löwen (HZ. 76, 1896) S. 385 ff., besonders S. 399 f. Zu den Wendenvorgängen vgl. Chronic. Montis Sereni ed. MG. Script. 23 S. 157; Sächsische Weltchronik ed. MG. Deutsche Chroniken 2 S. 230; W. Biereye, Die Wendeneinfälle der Jahre 1178, 1179, 1180 und die Herausforderung Heinrichs des Löwen zum Zweikampf durch Markgraf Dietrich von Landsberg (HZ. 115, 1916) S. 311 ff.; K. Schambach, Noch einmal die Gelnhäuser Urkunde und der Prozeß Heinrichs des Löwen (Zeitschr. des hist. Vereins. f. Niedersachsen 83, 1918) S. 189 ff., bes. S. 242 ff. u. 273 ff. und Mitteis S. 66 ff.

²⁾ Codex diplomaticus Saxoniae regiae I (A) 2 (1889) S. 475. — Die Beziehungen auch der Laienwelt des deutschen Ostens zu Byzanz beleuchtet schlaglichtartig eine Urkunde Friedrichs I. für Kloster Pforte vom 10. 11. 1181 (vgl. O. Dobenecker, Regesta diplomata necnon epistolaria historiae Thuringiae 2, 1900, S. 113 nr. 598), nach der sich Bernhardus „de Stechow“ als Griechen bezeichnete: vgl. dazu K. Schulz, Das Urtheil des Königsgerichts unter Friedrich Barbarossa über die Porstendorfer Besitzung des Klosters Pforte (Zeitschr. d. Vereins f. Thüringische Gesch. u. Altertumskunde 9, 1879) S. 153 ff., bes. S. 164 ff.; abwegig: E. Goldmann, „Graecus“ = „gebildet“ in Annuaire de l'Institut de philologie et histoire orientales et slaves 5 (1937) (Mélanges Boisacq) S. 399—409; dazu F. Dölger in Byz. Zs. 38 (1938) S. 531.

³⁾ Cod. dipl. Sax. reg. I (A) 2 S. 212 nr. 310; MG. Const. 1 S. 282 nr. 205.

⁴⁾ Chron. reg. Colon. ed. Waitz S. 130.

Kaiser schien also zunächst von der Angelegenheit nichts zu wissen. Nachdem aber die Sache erst einmal zur Sprache gebracht worden war, liegen Äußerungen des Kaisers wie die in den englischen *Gesta Henrici II.*¹⁾ erwähnte durchaus im Bereich der Möglichkeit, wenngleich sie begreiflicherweise die Anschauungen Friedrichs nicht völlig präzise und nur einseitig wiedergibt: *pretereā imperator ipse dicebat, quod idem dux profectus fuerat ad Manuelem imperatorem Constantinopolitanum in detrimentum ipsius et imperii Romani.* Von da aus ist dann auch die oft zitierte Stelle bei Gottfried von Viterbo²⁾ verständlich:

*Dicitur Henricus, dum cesaris esset amicus,
Federis oblitus Greco sociatus iniquo,
Ledat ut imperium Romuleosque situs.*

Aber eben das Bezeichnende der Nachricht bei Gottfried ist der Umstand, daß das Ganze nach wie vor Gerücht blieb: d. h., daß der Kaiser zwar bis zu einem gewissen Grade die Berechtigung der Beschuldigungen nicht leugnen konnte, daß er sie aber weder genauer verfolgte, noch sie zum Gegenstand des Prozesses gegen den Löwen machte. Das Urteil der Gelnhäuser Urkunde ist, wie Mitteis³⁾ gezeigt hat, bewußt einzig und allein auf der Grundlage der Kontumaz gegen das Lehnsergericht aufgebaut. Friedrich war nicht gesonnen, geheime politische Verhandlungen der Vergangenheit vor der Öffentlichkeit preiszugeben und auszubreiten. Immerhin hat die sensationelle Haltung des Wettiners nicht nur zur Folge gehabt, daß 1182 die *Continuatio Cremifanensis*⁴⁾ zum Jahre 1172 schreiben konnte: *Heinricus dux contra regnum iurat*, sondern daß auch die Beziehungen Heinrichs zu Frankreich, Flandern und England suspekt geworden und sogar auf Sizilien ausgedehnt worden sind.⁵⁾ Es scheint mir aber jetzt klar zu liegen, wie verkehrt es ist, etwa die Angaben der „Pipe Rolls“⁶⁾ und des Radulfus de Diceto⁷⁾ auf den angeblichen Landesverrat Heinrichs des Löwen beziehen zu wollen,

1) *Gesta Henrici II* ed. MG. SS. 27 S. 101.

2) Gottfried v. Viterbo ed. Scr. rer. Germ. S. 43.

3) Mitteis S. 74.

4) *Continuatio Cremifanensis* ed. MG. SS. 9 S. 546.

5) Chron. reg. Colon. ad annum 1180, ed. Waitz S. 130; Gottfried v. Viterbo ed. Scr. rer. Germ. S. 43.

6) The publications of the Pipe Roll Society XXV (1904) S. 13; über die englisch-byzantinischen Beziehungen vgl. Ohnsorge in Festschrift Albert Brackmann S. 386 Anm. 1, 390 Anm. 2.

7) Radulfus de Diceto ed. MG. SS. 27 S. 269.

abgesehen davon, daß Radulfus ausdrücklich die Zufälligkeit des Zusammentreffens verschiedener Nuntien in England unterstreicht.

Indessen kann die Geschichtsschreibung dem Markgrafen Dietrich für seine Indiskretion nicht dankbar genug sein. Alle jene Nachrichten, die mit seinen Anschuldigungen zusammenhängen, sagen mit aller gewünschten Deutlichkeit, daß Heinrich für 1172 territoriale Schädigungen des Imperiums zur Last gelegt wurden. Damit haben wir den Beweis für die Richtigkeit der aus der Geschichte der deutsch-byzantinischen Beziehungen unabhängig von dieser Quellengruppe abgeleiteten Auffassung, daß Heinrich der Löwe bei seiner Pilgerfahrt entgegen den Tendenzen seines Kaisers Manuel territoriale Zusicherungen in Italien gegeben hat; nur waren ja die *traditiones quaedam* wohl in Aussicht gestellt, aber nie vollzogen worden.

Das Ergebnis der Untersuchung ist die Aufhellung eines in seiner Wichtigkeit meist verkannten Stückes der außenpolitischen Geschichte Friedrich Barbarossas, an dem sich wiederum die bedeutende Rolle zeigt, die die deutsch-byzantinischen Beziehungen im Rahmen der Reichspolitik des zweiten Staufers gespielt haben. Darüber hinaus ließ sich eine eindeutige Entlastung der beiden Hauptrepräsentanten des Staates Barbarossas von bisher in ihrer Berechtigung völlig ungeklärten Vorwürfen erzielen, die teils sehr alt, teils erst jüngeren Datums sind. Die Nachrichten über den Reichs-, Landes- oder Hochverrat Heinrichs des Löwen ließen sich auf eine politische Handlung zurückführen, die zwar nicht vollständig den außenpolitischen Tendenzen Friedrichs I. entsprach, aber in aller Loyalität gegen den Kaiser und im wohlverstandenen Interesse des Reiches erfolgte. Ein schwerer Makel ist damit von dem Bilde eines Mannes genommen, den gerade die Gegenwart mit Recht besonders verehrt. Aber auch die Haltung Barbarossas selbst hat an Klarheit und Überzeugungskraft gewonnen: noch arbeiten 1172 Kaiser und Herzog im Interesse des Reiches Hand in Hand, wenn auch ihre politischen Grundanschauungen nicht völlig übereinstimmen. Der Kaiser hat den Erfolg des Herzogs mit Dank quittiert, wenngleich er das Mittel nicht anerkennen konnte, mit dem er errungen war. Als die Anschuldigung des Landesverrats 1179 durch einen von geschäftigem Eifer beseelten, aber ungeschickten Waffengenossen des Kaisers erfolgte, hat Friedrich zwar der Wahrheit und seiner Überzeugung entsprechend zugegeben, daß die territorialen Zugeständnisse Heinrichs in Konstantinopel zum Schaden der territorialen Integrität des Reiches gewesen sind; aber

er hat die Angelegenheit auf sich beruhen lassen und sie nicht gegen Heinrich ausgespielt. Man darf in der Episode Dietrichs von Landsberg kein „Illustrationsfaktum“¹⁾ des Prozesses gegen den Herzog sehen, geschweige denn, wie ein namhafter deutscher Historiker der Gegenwart allen Ernstes behauptet hat²⁾, ein boshaftes Komplott des Kaisers gegen Heinrich den Löwen. Die Betrachtung der politischen Geschichte hat aber endlich das Ergebnis der Rechtsgeschichte insoweit bestätigt, als die letztere bereits von sich aus zu der Erkenntnis gelangt war, daß der „Landesverrat“ des Welfen für den Gang des Prozesses nur eine geringe und für die Urteilsbegründung überhaupt keine Bedeutung gehabt hat, was eben nur bisher pragmatisch nicht restlos begreiflich erschien und nunmehr seine Erklärung gefunden hat.

Anhang 1:

Der Anonymus (Siegburgensis)

Ch. H. Haskins, *Studies in the history of mediaeval science* (Cambridge 1924: 2. Aufl. Cambridge 1927) S. 210 ff. spricht über den Kodex MS Ii IV 27 saec. XII ex., der Cambridge University-Library und bringt einen Teildruck von fol. 129—130; besonders interessiert das Mittelstück des ganz von einer Hand geschriebenen Kodex fol. 129—176 (vgl. Ohnsorge in Festschrift Albert Brackmann S. 387 Anm. 4), ein Traktat *Liber de diversitate nature et persone proprietatumque personalium*, dessen Verfasser sich nicht namentlich nennt, aber Angaben über seine Gesandtschaftsreisen macht. Die Vermutung des *Catalogue of manuscripts preserved in the library of the University of Cambridge III* (Cambridge 1858) S. 464 n. 1824, der unbekannte Verfasser wäre Anselm von Havelberg, hat bereits Haskins S. 213 mit dem Hinweis auf dessen Tod 1158 zurückgewiesen. Er bescheidet sich S. 212: „The identity of the author does not appear“, hält jedoch daran fest, daß der Autor ein Deutscher war (S. 209; „another emissary of Frederik Barbarossa, apparently also a German“). Wohl hat der Anonymus einer deutschen kirchlichen Anstalt angehört (fol. 130 : *reversus in Germaniam*), aber er war Romane, Franzose; nicht zufällig ist zweimal (fol. 130 u. 130') die ursprüngliche Namensform des Kaisers: *Federicus* durch übergeschriebenes *r* und unten am ersten *e* beigefügten Auslassungshaken nachträglich in *Fredericus* verbessert: vgl. dazu MG. SS. 26 S. 33 not. b, 302 not. i, 462 not. a, 646, 703, 743. Zusammen mit anderen Kriterien (vgl. Ohnsorge a. a. O. und Anhang 2) scheint mir das für Siegburg als Provenienz des Kodex zu sprechen, wogegen von der Paläographie kein Einwand erhoben werden kann, wie ein Schriftvergleich mit Chroust, *Monumenta palaeographica*,

¹⁾ Mitteis S. 68.

²⁾ Haller S. 346 ff., 434 ff.; dagegen schon Hampe S. 7.

Serie II, Lief. IX, Tafel 1, 2 u. ff. zeigt. Der Anonymus zeigt sich als eifriger und kenntnisreicher Anhänger Gilberts de la Porrée und dessen Lehrmeinungen über die Trinität. Der Ausbildungsgang des Hugo Eterianus erscheint dem Anonymus als besonders erwähnenswert (f. 130'): *cum . . . Alberici cuiusdam in dialecticis fuisset auditor in Francia, aliorumque a studiis nostris in theologia dissidentium viam publicam trivisset*. Bislang war nichts darüber bekannt, daß Siegburg ein Zentrum des Gilbertinismus war. Indessen enthält der Codex 197 s. XII der Bibliothek von Valenciennes eine bildliche Darstellung der Schule Gilberts de la Porrée (vgl. M. Grabmann, Die Geschichte der scholastischen Methode II, 1911, S. 431f.). Drei Miniaturen bringen die Bildnisse dreier Schüler, des Dekans Ivo von Chartres († 1165), des Engländers Jordan Fantasma († 1164), des Liturgikers Johannes Beleth. Bisher ist es nicht gelungen, den vierten Schüler, der uns auf fol. 5 in einer Miniatur entgegentritt und dem in der ganzen Darstellung eine ausgezeichnetere Stellung zugebracht wird, zu identifizieren (Grabmann S. 464), obgleich Grabmann S. 432 nachgewiesen hat, daß aus der Feder dieses Schülers die im Cod. Vat. lat. 561 (s. XII) enthaltene ausführliche Erklärung des Kommentars Gilberts zu Boethius' „De trinitate“ stammen muß. Über der genannten Miniatur stehen die Worte: *Nicholaus, qui pro dignitate sua archanis Pictaviensis episcopi sententiis, ut digni intromittantur ad eas, lucem plene expositionis infudit*. Dieser Nicholas ist offenbar mit Abt Nicolaus von Siegburg identisch. In dem ersten der erhaltenen Briefe Burchards an Nicolaus von Siegburg (Sudendorf, Registrum II S. 134 Nr. 55) bezeichnet sich der Absender als *B. Coloniensis porfirogenitus et primitivus filius*. Der Versuch Scheffer-Boichorsts (Der Kaiserliche Notar usw. S. 231 Anm. 27), die Lesart der abgeleiteten und durchweg auf einen bequemeren Text hienzielenden zweiten Handschrift *primogenitus* statt *porfirogenitus et primitivus* zu bevorzugen, verschüttet eine wertvolle Quelle für die deutsche Gelehrten-Geschichte des 12. Jahrhunderts. *Primitivus* entspricht dem Begriff *primogenitus* (vgl. Du Cange, Glossarium sub voce *primitivus* sowie den Gebrauch von *πρωτότοκος* im Neuen Testament). Die Verbindung von *porfirogenitus* (vgl. O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell, 1938, S. 58ff. über die Porphyra und den Porphyrogenetos) und *primitivus* setzt einen für byzantinisch-griechische Geisteskultur ebenso zugänglichen Adressaten wie Absender voraus. Wenn der von der Wissenschaft gewissermaßen abtrünnige eine Schüler des Abtes, der Politiker und Kanzleibeamte Burchard, in dieser Weise seinem verehrten Lehrer gegenüber mit griechischen Begriffen in übertragener Bedeutung spielerisch umging, so entspricht dem die Griechensehn-sucht des andern Schülers, des gelehrten anonymen Autors, der den Satz schreibt (f. 130): *quoniam ex Grecorum fontibus omnes Latinorum discipline profuxerunt* und dem die zufällig übernommene Reise nach Byzanz (f. 130: *Hoc ineffabiliter estuans desiderio forte legatione Frederici . . . functus*; vgl. f. 130': *accepta hec ab illo* (Hugone) *munera super aurum et topazion preciosa, velut opes Cresi amplexatus sum*) die Erfüllung seiner gelehrten Wünsche (f. 131: *Gracias ergo quantas potero pietati divine agere non cessabo, que longis suspiris et sollicitudini mee finem hunc facere dignata est*) und die Behebung seiner wissenschaftlichen Zweifel bezüglich der Lehrmeinungen

seiner Schule gegenüber anderen theologischen Richtungen (f. 130) bedeutete. Es wird verständlich, warum der Kardinal Petrus von Tusculum als Franzose und ehemaliger Elekt von Meaux (vgl. H. Delehaye, *Pierre de Pavie, légat du pape Alexandre III en France* in *Revue des questions historiques* 49, Paris 1891, S. 1—61) 1181 gerade das kaisertreue Siegburg zu seiner Erholung und geistigen Ausspannung aufsuchte (*Translatio S. Annonis archiep.* ed. MG. SS. 11 S. 515: vgl. Ohnsorge, *Päpstliche und gegenpäpstliche Legaten* S. 69 ff.), zumal er nicht nur selbst eine gewisse Kenntnis von Gilberts Schriften besessen hat (f. 131), sondern sich auch andere Männer des Kardinalkollegs als Interessenten Gilberts nachweisen lassen (A. Luchaire, *Études sur quelques manuscrits de Rome et de Paris* in *Bibliothèque de la Faculté des Lettres* 8, Paris 1899, S. 67). Man kennt die großen Traditionen der Abtei Siegburg, die mit dem Annolied, der Vita Annonis sowie den Namen Kuno von Regensburg und Rupert von Deutz verknüpft sind (vgl. E. Beitz, *Rupertus von Deutz* in Veröffentlichungen des kölnischen Geschichtsvereins 4, 1930, S. 18 ff.). Die *Translatio Annonis* sowie ein von Morin und P. Lehmann nachgewiesenes vielgelesenes aus Siegburg stammendes Glossar zum alten und neuen Testament, saec. XII (*Revue Bénédictine* 27, 1910, S. 117 bis 121, S. 236; vgl. auch die Verse des Gevehardus von Grafschaft ed. Nolte in *Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit*, Organ des Germ. Museums 21, 1874, S. 375, 22 S. 244 und W. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* 2, 6. Aufl., S. 443 mit Anm. 6) sind trümmerhafte Zeugen für die geistige Regsamkeit der Siegburger Mönche, deren Nachlaß bis auf wenige Reste, die nach Düsseldorf gelangten, völlig zugrunde gegangen ist. Noch im 16. Jh. war die Siegburger Bibliothek berühmt: damals konnten aus einer jetzt verschollenen Siegburger Handschrift (*Ex libro epistolarum Ivonis ex monasterio Siebergensi*) außer Briefen des Ivo von Chartres der Burchardbrief von 1161 (mit der Intitulatio: *C. Coloniensis porfirogenitus et primitivus filius*) sowie 4 Schriftstücke, die sich auf Rainald von Dassel beziehen, der bekannte Brief des Presbyter Johannes, Korrespondenzen Hugos von Die und anderes abgeschrieben werden (vgl. P. Lehmann, *Franciscus Modius als Handschriftenforscher*, in *Traube, Quellen und Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters* 3, 1. Heft, 1908, S. 117—123; A. Nürnberger, *Die Bonifatiusliteratur der Magdeburger Centuriatoren*, in *NA.* 11, 1886, S. 18 ff., bes. S. 25; Heine mann, *Die Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel* 2. Abt., *Die Augusteischen Handschriften* 2, 1895, S. 284 Nr. 2271; O. Meyer, *Rom u. Reims* in *ZRG.* 59, KA. S. 438). Siegburg wurde im Dreißigjährigen Krieg 1632 von Hessen und Schweden besetzt; die Mönche flüchteten mit ihrem Eigentum für Jahre nach Köln (vgl. Zeck in *Wetzer-Welte, Kirchenlexikon* 11, 2. Aufl., S. 281). Von da könnte der Kodex des Anonymus nach England gekommen sein, wozu es paßt, wenn er erst 1664 von der Cambriger Bibliothek erworben wurde.

Anhang 2:

Die 1. Byzanzreise des Anonymus (Sieburgensis)

Der Anonymus (Sieburgensis, vgl. Anhang 1) f. 130, ed. Haskins S. 210, bemerkt: *Hoc ineffabiliter estuans desiderio forte legatione Frederici gloriosissimi Romanorum imperatoris junctus ad Manuelem Constantinopolitanum basileon regum orientalium potentissimum hilariter in Illiricum et avide viam nullis laboribus et periculis meis inviam arripui. Consistens ergo in urbe regia priori legatione mense uno et diebus VII tempore scismatis, posteriori vero mensibus duobus tempore pacis anno, quo Lateranense concilium in vere celebratum fuit etc.* Abt Nicolaus von Sieburg ist nicht nur ein großer Gelehrter (vgl. Anhang 1), sondern auch ein politisch ungewöhnlich aufgeschlossener und für die Sache Friedrichs interessierter Mann gewesen, wenn sich sein Schüler Burchard zu so wertvollen und detaillierten Berichten an ihn, den *pater desiderantissimus* (vgl. Sudendorf, Registrum 2 S. 134 nr. 55 sowie auch den Schluß des Briefes bei Fréher-Struve, *Rerum Germanicarum Scriptores*, edit. III, Argentorati 1717, S. 330—332) veranlaßt fühlte, wie sie in den beiden erhaltenen Schreiben von 1161 und 1162 vorliegen. Mit den Kölner Erzbischöfen stand Nicolaus in guten Beziehungen (vgl. Knipping, *Regesten der Erzbischöfe von Köln* 2 n. 463—1019 sowie Anhang 1 am Ende); zu dem Verfasser der pars IV. der Kölner Chronik hatte er ein persönliches Verhältnis (vgl. oben S. 124 Anm. 2). Wichtiger ist in diesem Zusammenhang, daß auch Christian von Mainz, der selbst die griechische Sprache beherrschte (Ann. Staden. ed. MG. SS. 16 S. 347) und aus dem Griechischen in das Lateinische übersetzte (vgl. F. Falk) Erzbischof Christian von Mainz (1165 bis 1183) als Übersetzer aus dem Griechischen (Geschichtsblätter für die mittelrheinischen Bistümer Jahrg. 2, 1885, S. 224), ein besonderes Interesse für Sieburg hatte, das er 1181 dem Nachfolger des Nicolaus, Abt Gerhard von Sieburg, durch die Tat bewies (Translatio s. Annonis archiep. ed. MG. SS. 11 S. 516: *Ad hunc abbas Romae degens per industrias ac notas personas scripsit super negotio suo. . . Cancellarius tum pro reverentia in optimis sibi notae Sygebergensis ecclesiae tum pro honore Theutonici soli prae-monitus ab his quorum id intererat tempore oportuno petiit a domno papa canonizationem*; vgl. Böhmer-Will 2 S. 57 nr. 194). Sein Wohlwollen für die Abtei ging natürlich auf die Jahre zurück, wo Christian noch in Deutschland weilte, also auf die Zeiten des Abtes Nicolaus, und war vielleicht auch in der gemeinsamen an Frankreich orientierten Studienrichtung begründet (vgl. Böhmer-Will 2 S. IX ff.). Als der Kanzler seit 1170 den neuen Kurs gegenüber Byzanz mit einem Programm verfolgte, in dem die Kirchenfrage eine Hauptrolle spielte, lag es nahe, auf den wissenschaftlich und politisch (ost-)interessierten Nicolaus und seine Abtei zurückzugreifen. Kirchlich-dogmatisch-theologische Probleme sind es gewesen, die den Anonymus bei seiner ersten Reise nach Konstantinopel in erster Linie bewegten. Da nach der Fahrt Heinrichs des Löwen bereits vor Eintreffen der byzantinischen Gesandtschaft von 1174 in Regensburg deutscherseits der Abbruch der im Zeichen der Kirchenfrage stehenden Beziehungen zwischen Friedrich und Manuel erfolgte (vgl. oben S. 139), bleiben für die *prior legatio tempore scismatis* des Ano-

nymus nur die Jahre 1170, 1171 und 1172. Der Anonymus spricht von der *via in Illyricum*; der Begriff Illyricum umfaßt in spätrömischer Zeit gelegentlich Dalmatien und Pannonien; indessen wurden diese Gebiete 1172 bestenfalls gestreift. Der Anonymus erwähnt ferner weder die Pilgerfahrt Heinrichs des Löwen noch die Legation Konrads von Worms. Wenn er in Begleitung dieser Männer oder Christians von Mainz reiste, würde er sich kaum als Gesandtschaftsträger bezeichnet haben. Daß sich Christian 1170 bei seinem ersten Vorstoß nach dem Osten nach den Kampffahren 1160—1170 mit einem ausgesprochenen Gelehrten belastete, ist ebenfalls unwahrscheinlich. Andererseits traf die griechische Gesandtschaft im Juni 1171 den Kaiser in Köln, in dessen geographischer Nachbarschaft Siegburg liegt. Also dürfte der (Siegburger) Anonymus 1171 den Griechen als Rückbegleiter in gleicher Weise gefolgt sein, wie nachweislich 1179, wo seine Legation als die eines nichtführenden Mannes selbst von den sehr genau unterrichteten Stader Annalen ebensowenig erwähnt wird, wie 1171 die *prior legatio* von der viel summarischeren Kölner Chronik (vgl. Ohnsorge in Festschrift Albert Brackmann S. 387 Anm. 4). Die *via nullis laboribus et perculis meis invia* ist 1171 erheblich verständlicher, als wenn der Anonymus im Gefolge eines großen Kirchenfürsten gereist wäre. Der Siegburger Anonymus war also der Vorbote, der die zusammen mit dem Pilgerzug Heinrichs 1172 erfolgende große Legation Konrads in Byzanz ankündigen und die Vorbereitung des Zuges durch den Basileus veranlassen sollte, die nach dem Bericht Arnolds 1172 wirklich getroffen worden ist. Ein anderer Gedankengang, der die Vorankündigung der deutschen Legation von 1172 beweist, wird oben S. 135 ausgeführt. Sollte 1171 Christian von Mainz, wie oben S. 128 als möglich erwähnt, in Deutschland persönlich mit den Griechen verhandelt haben, so brauchte man für die Heranziehung des Siegburger Anonymus für die Mission nicht einmal an die Vermittlung etwa Burchards zu denken, sondern Christian könnte selbst mit Nicolaus in Verbindung getreten sein. Auf Grund dieser Beziehungen wurde dann Nikolaus bzw. Siegburg nach 1171 erst recht über den Stand der Verhandlungen mit Byzanz auf dem laufenden gehalten, was seinen Niederschlag in der Kölner Chronik gefunden hat. Nach Nicolaus' Tode 1174 (Nikolaus 1173; Knipping 2, 182 n. 983; Gerhard 9. 5. 1174; Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins 1, 315 n. 450) reißt sichtlich die persönliche Verbindung zwischen Siegburg und Köln allmählich ab. Der Kölner Fortsetzer der Königschronik weiß auch von der griechischen Gesandtschaft von 1179 nichts und gibt erst 1180 eine Nachricht über Manuels Tod. Christian von Mainz aber war natürlich von der Rückbegleitung der Griechen durch den Anonymus 1179 in Kenntnis gesetzt worden, so daß Abt Gerhard mit Fug an seine Vermittlung appellieren konnte. Die Erwähnung des Magisters Peter, offenbar aus dem eben im 12. Jh. aufblühenden Wien (vgl. M. Vancsa, Geschichte Nieder- und Oberösterreichs 1, 1905, S. 341 ff.; ein Peter unterschreibt in zwei zu Wien 1158 und 1161 ausgestellten Diplomen Herzog Heinrichs als letzter der Zeugen „de ordine capellanorum“, vgl. A. v. Meiller, Regesten zur Geschichte der Markgrafen und Herzoge Österreichs aus dem Hause Babenberg, 1850, S. 41 n. 46, S. 42 n. 51), spricht nicht gegen den vorgetragenen zeitlichen Ansatz der *prior legatio*, da Peter, entgegen der Meinung von Haskins S. 209, keineswegs

ein Begleiter des Anonymus gewesen sein muß, sondern ebensogut 1172 mit Heinrich oder Konrad mitgereist sein kann (fol. 130': *Libellum secundum questiones in priori legatione a me propositas de diversitate nature et persone in posteriori dedit (Ugo Eterianus), quem non modo ad meas preces sed et viri eloquentissimi Petri scolastici in florentissimo Austrie oppido de voluminibus Grecorum . . . collegit*).